

Freiheit. Die Anfänge der bürgerlichen Emanzipationsbewegung in Deutschland im Spiegel ihres Leitwortes (ca. 1760-ca. 1800) [Jürgen Schlumbohm]

Autor(en): **Wipf, Hans Ulrich**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **26 (1976)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ja schon Bündnisse verschiedener Obrigkeiten im Schwäbischen Bund 1488 oder in der niederen Vereinigung 1493 kennen. Waren noch die Städtebünde des 14. und frühen 15. Jahrhunderts u. a. deswegen geschlossen worden, um sich gegenseitig in innerstädtischen Konflikten beizustehen, so weitet sich dieses Streben Ende des 15. Jahrhunderts aus: jetzt haben es die politisch und/oder wirtschaftlich Unbemittelten fast immer zu tun mit Koalitionen ihrer Obrigkeiten aus Stadt und Land! Sie werden durch Martin Luthers Auslegung von Röm. 13 gerechtfertigt.

Sähe man Entstehung und massenhafte Verbreitung der Stadt im 12./13. Jahrhundert als erste Phase der Kommerzialisierung europäischer Agrargesellschaften an, dann müsste man die Zeit vom späten 14. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts als zweite Phase bezeichnen. Ihr Mal wäre nicht die Zunahme der Zahl der Städte wie in Phase I, sondern die massenhafte Verbreitung neuer Organisationsformen von Kapital und Arbeit, die Stadt und Land weit enger miteinander verknüpfen als früher, Europa zu einem Wirtschaftsraum zusammenschliessen und den Grund legen für die koloniale Expansion der Europäer. Dass wir nun eine bessere Kenntnis dieser Zusammenhänge besitzen als vorher, ist ein Verdienst dieses Sammelbandes.

Ettlängen

Ekkehard Westermann

JÜRGEN SCHLUMBOHM, Freiheit. *Die Anfänge der bürgerlichen Emanzipationsbewegung in Deutschland im Spiegel ihres Leitwortes (ca. 1760 – ca. 1800)*. Düsseldorf, Schwann, 1975. 299 S. (Geschichte und Gesellschaft. Bochumer Historische Studien. Bd. 12.)

«Begriffsgeschichtliche Untersuchungen dienen der Erhellung von kollektiven Bewusstseinsprozessen und zugleich als Zugang zur Erfassung geschichtlicher Wirklichkeit, die sich als solche in Sprache expliziert. Besonders aufschlussreich ist für den Historiker die Untersuchung von politischen Leitbegriffen, also von Wörtern, die in bestimmter Absicht zur Kennzeichnung bestimmter – tatsächlicher oder vermeintlicher – akzeptierter, abgelehnter oder angestrebter, in jedem Falle komplexer politischer Sachverhalte gebraucht werden. Ihre Funktion ist mehr als deskriptiv, nämlich zugleich programmatisch; sie dienen zur Kennzeichnung eigener oder fremder Positionen, sollen Solidarität schaffen, zum Handeln motivieren, Ziele setzen. Das gilt gerade für den Begriff der Freiheit!» So schreibt der Herausgeber, Rudolf Vierhaus, im Vorwort zu Schlumbohms Arbeit und zeigt damit deutlich die Berechtigung und Notwendigkeit dieses speziellen Forschungszweiges auf.

Im vorliegenden Falle war eine klärende Analyse nun allerdings ganz besonders erwünscht und geboten: Wohl kaum ein politisches Leitwort hat nämlich im Laufe der Zeit einen derartigen Wandel in seiner Verwendung und Bedeutung erfahren, ist mit solch vielfältigen, teilweise geradezu

gegensätzlichen Inhaltsdefinitionen belegt worden wie der hier untersuchte Begriff «Freiheit». Wer sich jemals näher mit Revolutionsgeschichte befasst hat, weiss zur Genüge, wie unbestimmt und wenig realistisch etwa das durch die sozialen Veränderungen Ende des 18. Jahrhunderts zum emanzipatorischen Schlagwort gewordene Abstraktum «Freiheit und Gleichheit» von den meisten Zeitgenossen interpretiert worden ist. In Schaffhausen – und sicher nicht nur dort – bildete sich das irregeleitete Volk zunächst «unter der Freiheit allgemein ein, sie sey das Vermögen zu thun, was man wolle». Angesichts dieser «übel verstandenen Auslegung» sah sich die Regierung schliesslich veranlasst, im Herbst 1802 eine eigens ernannte, siebenköpfige Kommission mit dem Auftrag zu betrauen, den am 6. Februar 1798 feierlich proklamierten Status «Freiheit und Gleichheit», welcher den Untertanen damals unter dem Zwang der Verhältnisse ohne jede nähere Umschreibung zugestanden worden war, nachträglich noch in geeigneter Weise zu präzisieren. Dieses eine (dem Rezensenten besonders naheliegende) Beispiel allein mag schon andeuten, wie erklärungsbedürftig der vieldeutige Begriff «Freiheit» im 18. Jahrhundert war, wie wünschenswert aber zugleich auch heute noch seine umfassende Definition sein muss.

Jürgen Schlumbohm, derzeit Assistent am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen, hat sich in seiner äusserst sorgfältigen Studie, einer erweiterten Fassung seiner 1971 eingereichten Bochumer Dissertation, dieser keineswegs einfachen Aufgabe unterzogen. Dabei verfolgt er in seinen Darlegungen sinnvollerweise ein doppeltes Ziel: Das zur Diskussion stehende Leitwort wird nicht nur anhand einer Fülle von (ausschliesslich publizierten und damit «öffentlichen») Belegen auf seine unterschiedlichen Begriffsinhalte untersucht, sondern der Blick richtet sich – für eine vollgültige Erklärung unerlässlich – darüber hinaus auch auf die gesellschaftlichen und politischen Zusammenhänge, in die hinein die Texte gehören. Behandelt wird, vom zeitlichen Rahmen her, im wesentlichen das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts, währenddem sich das räumliche Schwergewicht bewusst auf jene Gebiete erstreckt, «die die preussisch-deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert und darüber hinaus prägten»; ergänzend werden daneben allerdings auch Zeugnisse aus dem gesamten übrigen deutschen Sprachbereich einbezogen, schweizerischerseits etwa solche von Bonstetten, Fäsch, Haller, Iselin, La Harpe, Lavater, Johannes von Müller und Zimmermann. Seiner Zielsetzung gemäss bietet der Autor – in Umkehr des ursprünglichen Forschungsganges – zunächst einen knappen, prägnanten Überblick über die im Wandel begriffene wirtschaftliche und soziale Situation Deutschlands im späteren 18. Jahrhundert, erörtert hierauf – als eine grundlegende Voraussetzung für die Entstehung und Verbreitung von Schlagworten – das mähliche Heranwachsen und die Organisationsformen einer bürgerlichen politischen Öffentlichkeit und wendet sich schliesslich in umfassender Weise der Untersuchung der begriffsgeschichtlichen Entwicklung des Wortes zu, jenes Wandlungsprozesses, der – vereinfachend ausgedrückt – von der ständisch

differenzierten «Freiheit», den «alten Freiheiten» im Sinne von Vorrechten, zur allgemeinen, gleichen «Freiheit» führte.

Die seit den 1760er Jahren in die politische Öffentlichkeit hinausgetragene Diskussion um das Problem der «deutschen Freiheit» verschärfte sich naturgemäss unter dem Eindruck der Französischen Revolution ganz erheblich. Die grundsätzliche Kritik, die nunmehr unter dem Namen der «Freiheit» an den bestehenden Standesunterschieden geübt wurde, rief auf konservativer Seite alsbald nach entsprechenden Abwehrmassnahmen, und da sich die zugkräftige Parole fast beliebig zugunsten jedes Programmes umdefinieren liess, auch durch nationale Relativierung, apolitische Spiritualisierung oder gar durch die Argumentation, dass «Freiheit» allein im Gehorsam gegen überkommene Herrschaften liege, bis zur völligen Unschädlichkeit abgeschwächt werden konnte, ergab sich damals die bemerkenswerte Situation, dass zwei direkt entgegengesetzte «Parteien», eine «aristokratische» und eine «demokratische», sich mit ein und demselben Schlagwort bekämpften.

Hauptziel der zunehmend stärker aufkommenden bürgerlichen Emanzipationsbewegung bildete von Anfang an die Überwindung der feudalen Ordnung, die Erweiterung des individuellen Freiheitsraumes auf Kosten ständischer Privilegien und obrigkeitlicher Bevormundung. Die Furcht vor einem drohenden Übergewicht der «unaufgeklärten Massen» trieb andererseits jedoch den besitzenden und gebildeten Teil des Bürgertums immer wieder auch zu Kompromissen mit dem Absolutismus, indem diese Kreise eben – angesichts der zeitweiligen Schreckensherrschaft in Frankreich durchaus erklärlich – ihre Interessen und ihre «Freiheit» am Ende in einem autokratischen Staatswesen doch noch besser gewahrt sahen als in einem (kaum vorbereiteten) demokratischen. Ihre Forderungen beschränkten sich infolgedessen vorderhand bewusst auf die als «bürgerliche Freiheit» bezeichnete Erlangung «gleicher Rechte», ohne dass sie bereits konkret auf eine Teilhabe an der politischen Macht abzielten. Zwar trat gegen Ende des Jahrhunderts in Deutschland auch ein radikaler Flügel in Erscheinung, der in demokratisch-republikanischer Interpretation des Losungswortes für eine volle Übernahme der Staatsgewalt durch das Volk wirkte, zusätzlich also «politische Freiheit» nach westlichem Muster anstrebte. Indessen war die städtische Bevölkerung in ihrer überwiegenden Mehrheit noch stark traditionell bestimmt, auch vielfach wirtschaftlich auf die Träger der Feudalherrschaft angewiesen, derweil die Bauern hauptsächlich nach Entlastung von drückenden Abgaben trachteten und noch keinerlei Ambitionen auf politische Mitsprache hegten. So kam es denn innerhalb des deutschen Reiches bis zur Jahrhundertwende nirgendwo zu einer eigenständigen demokratischen Revolution; ein Umsturz der bestehenden Ordnung erfolgte vielmehr nur gerade in den westlichen Gebieten mit Hilfe der dort eingedrungenen französischen Truppen.

Die hier lediglich in einigen Grundzügen skizzierte Darstellung Schlum-

bohms wird in wünschbarer Weise ergänzt durch einen ausführlichen Anmerkungsapparat, ein reichhaltiges Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Autorenregister, welche gesamthaft selbstverständlich nicht nur die Benutzung wesentlich erleichtern, sondern gleichzeitig auch einen Eindruck vermitteln von der Fülle des in diesem Buche verarbeiteten Belegmaterials. Ungeachtet jedoch der bedrängenden Stoffmasse und der notwendigerweise häufigen Zitierungen bleibt die flüssig geschriebene Abhandlung durchwegs übersichtlich und gut lesbar; sie verdient die besondere Aufmerksamkeit jedes Historikers, der sich mit der Geschichte des späteren 18. Jahrhunderts und den diese Epoche entscheidend prägenden politischen Ideen näher befasst.

Schaffhausen

Hans Ulrich Wipf

HENRI DE MAN, *L'idée socialiste*. Traduit de l'allemand. Avant-propos d'Ivo Rens et Michel Brélaz. Deuxième édition. Genève, Presses universitaires romandes, 1975. In-16, XV + 542 p.

Ce livre est la reproduction photomécanique de celui de 1935, augmentée de la préface à l'édition allemande de 1935, traduite pour la première fois en français, et de quelque huit pages d'errata qui, pour des raisons techniques, n'ont pu être insérés dans le texte. Moins connu qu'*Au-delà du marxisme*, qui valut à son auteur la plus large renommée, fondée d'ailleurs sur des équivoques qu'il rappelle dans sa préface, *L'idée socialiste* n'en constitue pas moins l'un des ouvrages les plus intéressants, si ce n'est le plus important, du socialiste belge. Écrit à Francfort, où son auteur enseignait alors, paru au lendemain de l'arrivée des nazis au pouvoir et aussitôt brûlé, le livre est à la fois une réaction contre une certaine orthodoxie marxiste, incarnée par Kautsky, et contre le réformisme pragmatique et sans perspectives des partis socialistes. Contre l'évolutionisme mécaniste de la première, qui nie toute autonomie aux idées, Henri de Man s'efforce de démontrer, par une longue étude historique, que toute l'histoire révèle l'action continue d'idées. « Cette évolution est dialectique, du fait des rapports de tension qui s'établissent entre les idées et leurs réalisations: des époques créatrices, où des idées nouvelles, acceptées par des classes sociales ascendantes, cherchent à s'incorporer des institutions nouvelles, sont suivies d'époques de dissolution ou de déclin, où les résultats obtenus se révèlent en contradiction avec les idées dont ils sont sortis. Alors les idées passent en quelque sorte dans l'opposition contre les intérêts, et jouent un rôle dissolvant et révolutionnaire, en attendant qu'une nouvelle classe sociale en voie de croissance recueille l'héritage des idées « trahies » et amorce une nouvelle courbe ascendante » (*Cavalier seul*, p. 152). C'est ce qui permet au socialisme d'être l'héritier de la philosophie antique, de la morale chrétienne, de l'humanisme bourgeois et des Lumières ...